

Hans-Hoyer von Prittwitz und Gaffron

Herausragende Köpfe im Bonner Landesmuseum

Die reichen Sammlungen des LVR - Landesmuseums sind in den nunmehr über einhundertneunzig Jahren seines Bestehens auf verschiedene Weise zustande gekommen. Der überwiegende Teil stammt aus archäologischen Ausgrabungen im Rheinland. Hinzu kommen Schenkungen oder Ankäufe von Sammlern oder deren Erben. Das Spektrum dieser Objekte reicht von Altären über Grabreliefs, Architekturteile und Gefäße bis hin zu unscheinbaren Fragmenten. Bei weitem nicht alle sind wissenschaftlich ausgewertet und der Öffentlichkeit präsentiert.

Zu den bisher unzureichend oder nicht publizierten besonderen archäologischen Stücken gehören vier Köpfe von Statuetten oder Büsten¹, die seit mehr als einem Jahrhundert im Landesmuseum aufbewahrt werden, ohne dass sie hinreichend Beachtung gefunden haben.

Athleten- oder Heroenkopf aus schwarzem Marmor

Am Anfang steht hier ein Kopf aus schwarzem Marmor auf ergänzter gesockelter Büste aus Gips, die zahlreiche Bestoßungen zeigt² (Abb. 1–6). Sein Ankauf erfolgte am 24. November 1878 aus der Sammlung des verstorbenen Bonner Professors Friedrich Heimsoeth (1814–1877). Er war klassischer Philologe, Kunsthistoriker, Musikwissenschaftler sowie Kunstsammler und mit einer Tochter der ›Rheingräfin‹ Sybille Mertens-Schaaffhausen verheiratet. Heimsoeth hatte das Stück aus der bedeutenden archäologischen Sammlung seiner Schwiegermutter zwei Jahre nach deren Tod 1859 übernommen. Im selben Jahr 1878 kaufte das damalige Provinzialmuseum auch einen Abguss davon mitsamt der Büste (Abb. 20), durch den sich die Provenienz der Skulptur weiter zurückverfolgen lässt. Auf der Rückseite der Abgussbüste (Abb. 7) ist ein knapper Text eingeritzt: »Das Original in schwarzem Marmor in der Sammlung des H. von Hor[.]ck in Frkft a/m [=Frankfurt am Main] 1834. Launitz. Restauration [nu]r Hals, Brust und Nase«.

»Launitz« steht hier für den Bildhauer Eduard Schmidt von der Launitz. Er wurde geboren 1796 im kurländischen Grobin und starb 1869 in Frankfurt am Main³. Nach Aufnahme eines Jura-Studiums in Göttingen reiste er 1817 nach Rom, wo er Schüler des dänischen Bildhauers Bertel Thorvaldsen wurde. Im Jahr 1830 siedelte er nach Frankfurt und arbeitete als Lehrer am

¹ Im 1918 erschienen Bestandskatalog von Hans Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn, sind nur zwei der Köpfe aufgeführt.

² Inv. 386. H. Kopf 8 cm; erworben 1878 aus der Sammlung Garthe N. 1913, dazu Abguss des Kopfes inkl. ergänzter Büste und Sockel Inv. U 2174; H. Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (Bonn 1918) 478 Nr. 1387; ders., Das Provinzialmuseum in Bonn II: Die römischen und fränkischen Skulpturen (Bonn 1917) Taf. 43, 5; J. M. Heberle / H.

Lempertz, Catalogue des Collections laissées par feu Madame Mertens-Schaaffhausen. Seconde partie contenant les monuments de l'antiquité et les objets d'art et de curiosité du moyen-âge et des temps modernes. Auktionskat. Köln 12. Juli 1859.

³ I. Schmidt, Eduard Schmidt von der Launitz, 1797–1869. Ein Beitrag zur Skulptur des 19. Jahrhunderts in Frankfurt am Main. Stud. Frankfurter Gesch. 30 (Frankfurt a. M. 1991).



schmuck konnten Bildnisse von Herrschern, Athleten oder auch Heroen tragen⁴. Die beiden letzteren Möglichkeiten kommen in Betracht, wie die leicht verquollenen Ohren zeigen, die auf Verletzungen während einzelner Ring- oder Boxkämpfe zurückgehen. Heroen wie Herakles sind entsprechend charakterisiert.

Die beschädigte Stelle der Nase erweckt den Eindruck (Abb. 1 und 2), als seien dort restauratorische Maßnahmen zur Rekonstruktion getroffen worden, die der Abguss von 1834 zeigt und die inzwischen verschwunden sind (Abb. 20).

Der Kopf mit der ausgeprägten Wölbung über dem Nasenansatz, der dank Hebungen und Senkungen gleichsam bewegt erscheinenden Gesichtszüge und dem weich eingebetteten Mund mit den Grübchen in den Mundwinkeln ist nicht vor der hellenistischen Zeit denkbar. Gerade die Mundpartie weist Entsprechungen zum Kopf der gegen 130 v. Chr. datierten Venus von Milo auf⁵.

Städel-Institut sowie an der Akademie in Düsseldorf. Demnach hatte Launitz den Kopf 1834 von seinem damaligen Besitzer Horack (?) zur Restaurierung und Vervollständigung als Büste erhalten.

Die ergänzte Büste trägt immerhin in einem Punkt, der leichten Kopfwendung nach links, zur Interpretation des Köpfchens bei. Der Bildhauer hat richtig die etwas asymmetrische Gesichtsform erkannt, die ihn zu der Kopfwendung leicht zu seiner rechten Seite veranlasste.

Der längliche Kopf ist gekennzeichnet durch kräftige Wangen, einen schmalen Mund und breite Augenlider. Das kurze Haar zeigt jeweils zu Gruppen zusammengenommene sichelförmige Locken, die unregelmäßig über die Kalotte verteilt sind. Diese durch tiefe Trennritzungen voneinander abgesetzten Büschel erscheinen wie plattgeschlagene aufgesetzte Buckel, die in sich nur durch gleichsam eingedrückte Dellen grob gegliedert sind. Auffallend ist eine wie ausgespart gearbeitete Linie von Ohr zu Ohr über den Scheitelpunkt des Kopfes. Hier könnte sich ein Kranz oder eine Binde befunden haben. Einen derartigen Kopf-

⁴ A. Krug, *Binden in der griechischen Kunst* (Mainz 1968).

⁵ Gute Abb. in M. Flashar, *Apollon Kitharodos* (Köln, Weimar und Wien 1992) Abb. 115. Zur Datierung der Venus von Milo s. zuletzt H.–H. v. Prittwitz und Gaffron in: P. C. Bol (Hrsg.), *Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst III. Die hellenistische Plastik* (Mainz 2007) 252. Dieselbe Gestaltung der Mundpartie findet sich am schlafenden Hermaphroditen im Museo Nazionale in Rom, s. ebd. 264 Abb. 230 c, und an dem Aphroditetondo aus dem Schiffsfund von Mahdia, s. ebd. 265 f. Abb. 233.

⁶ Für den Hinweis danke ich Harald Mielsch, Bonn.

⁷ M. Hamiaux, *Les sculptures grecques II. La période hellénistique* (Paris 1998) 78 f. Nr. 80.

⁸ Nicht aus Ägypten, sondern aus Delos stammt die Herme A 6992, gefunden südlich der Agora der Kompetaliasten (Bank- und Kaufleutegruppe der Italiker) mit ähnlicher Haargestaltung, s. J. Marcade, *Au Musée de Delos* (Paris 1969) 158 Anm. 3 Taf. 17. Wenn der Kopf auch schon dem 1. Jh. v. Chr. angehören dürfte, so ist die Art der Haarbildung mit den buckelförmigen Locken, abgesetzt durch Einschnitte, vergleichbar.



Abb. 1 (gegenüber) und 2–5 (oben) Büste eines hellenistischen Athleten oder Heros.

Dem schwarzen Marmor nach könnte der Kopf aus Nordafrika stammen⁶. Allerdings lässt sich ohne naturwissenschaftliche Untersuchungen nicht feststellen, ob sein Material in Ägypten oder dem heutigen Tunesien gebrochen wurde. Der Hinweis auf Nordafrika erlaubt zumindest die Gegenüberstellung mit entsprechenden Köpfen aus dem Kunstkreis der Ptolemäer. Hier findet sich ein Kalksteinkopf aus Ägypten im Louvre⁷, der wegen der Ansätze von Flügeln an den Schläfen unter Vorbehalt als Porträt des Ptolemaios IV Philopator (regierte 221–204 v. Chr.) gedeutet wird. Seine Haargestaltung mit den buckelartigen, durch Eindellungen gegliederten Lockenpartien ähnelt derjenigen des Kopfes aus schwarzem Marmor⁸.

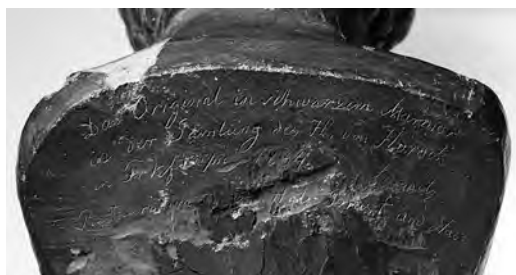


Abb. 6 (links) Büste eines hellenistischen Athleten oder Heros. – Abb. 7 (oben) Rückseite vom Abguss der Büste Abb. 1–6 mit der Inschrift, entstanden 1834.

Athletenkopf

Der nur neun Zentimeter hohe, stark verriebene und bestoßene Kopf eines jungen Mannes stammt von einer etwa fünfundfünfzig Zentimeter hohen Statuette aus weißem Marmor (Abb. 8–11). Er kommt aus einer Villengrabung des Jahres 1879 in Euskirchen-Billig⁹. Kennzeichnend für den schmalen Kopf ist eine umlaufende dünne Binde in seinem kurzgeschnittenen Haar. Diese Tānie wie auch das verdickte rechte Ohrfläppchen kennzeichnen den Mann als siegreichen Athleten, der offensichtlich manchen Schlag auf die Ohren erhalten hat. Trotz dieser charakterisierenden Merkmale handelt es sich nicht um ein Porträt, sondern um einen idealen Jünglingskopf. Die sichelförmige Haargestaltung – sichtbar vor allem an seiner rechten Seite – weist auf ein klassisches Vorbild hin. Hinsichtlich der Frisur ist der um 450 v. Chr. datierte Diskobol des Myron¹⁰ oder der Antretende Diskobol des Naukydes¹¹ zu vergleichen.

Auffallend ist das kleine Format der Skulptur, das auf ein bronzenes Vorbild hinweisen könnte. Marmorne Statuen der frühen klassischen Zeit waren zumeist lebensgroß gearbeitet¹², und auch deren Kopien weisen in der Regel vergleichbare Dimensionen auf. Daher handelt es sich eher nicht um die Replik eines klassischen Vorbildes, sondern vermutlich um eine klassizistische Neuschöpfung der frühen Kaiserzeit, wie sie in den Kopien des nach einer Künstlerinschrift benannten Stephanosjünglings überliefert ist¹³. Eine genaue Datierung dieses Köpfchens ist wegen fehlender Details nicht möglich, es wird im ersten oder zweiten Jahrhundert entstanden sein.

Im Rheinland ist über die Aufstellung von kleinformatigen Athletenstatuen bisher nichts bekannt, zumindest liegen keine Parallelen vor.

⁹ Inv. 1188. Br. 5 cm, T. 6 cm. – Lehner, *Steindenkmäler* (Anm. 3) 468 Nr. 1337.

¹⁰ E. Paribeni in: A. Giuliano (Hrsg.), *Museo Nazionale Romano. Le Sculture I 1* (Rom 1979) 184–187 (sog. Diskobol Lancellotti, antoninische Kopie).

¹¹ P. C. Bol, *Der antretende Diskobol*. Liebieghaus Monographie 17 (Mainz 1996) 50 m. Abb. 39–41 (Replik Vatikan).

¹² Eine Ausnahme bildet der Jüngling von Agrigent, s. *Die griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit*. Ausst. Berlin

und Bonn (Mainz 2002) 588 Kat. 437 (G. Castellana); C. Rolley, *La sculpture grecque I* (Paris 1994) 300 f.

¹³ Den Hinweis verdanke ich Christiane Vorster, Köln. – Chr. Vorster, *Museo Gregoriano Profano. Katalog der Skulpturen II. Römische Skulpturen des späten Hellenismus und der Kaiserzeit 1. Werke nach Vorlagen und Bildformeln des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. Monumenta Artis Romanae 22* (Wiesbaden 1993) 94–96 Nr. 34.



Abb. 8–11 Kopf eines Athleten.

Fragment eines julisch-claudischen Herrscher- oder Prinzenporträts

Obwohl das Gesicht fehlt, verrät allein der Hinterkopf der kleinen Büste eine Menge über seine ursprüngliche Bedeutung¹⁴ (Abb. 12–15). Sein Material, ein Basanit aus dem Wadi Hammamat in Ägypten¹⁵, weist schon auf die Exklusivität der einst dargestellten Person hin: Aus diesem Material sind bisher nur siebzehn Porträts bekannt¹⁶. Von dem Kopf erhalten ist der gesamte Hinterkopf, ein Teil der linken Ohrmuschel, Hals und ein Stück der Tunika im Nacken sowie der darüber geworfenen Togabahn auf der linken Schulter. Die Frisur des Kopfes ist sorgfältig angelegt: Vom spinnenartig gearbeiteten Wirbel ausgehend liegt das Haar, jeweils zu sichelartigen Locken gefasst, in zwei Reihen flach am Schädel an. Im Nacken schließt eine dritte zum Hals hin gerade abgeschnittene Lockenreihe die Frisur ab. Charakterisierendes Kennzeichen ist dabei, dass die Reihungen nicht streng symmetrisch den Kopf teilen, sondern von links oben nach rechts unten schräggehend verlaufen. Auch wird die Stufung nicht gleichmäßig beibehalten: Die mittlere Lockenreihe endet etwa mittig am Hinterkopf, nach rechts hin fallen längere Strähnen über die unterste Reihe.

Unterhalb des Gewandes ist der Rest des zugearbeiteten Zapfens erkennbar. Es lässt sich aufgrund der schlechten Erhaltung allerdings nicht entscheiden, ob der Kopf als Einsatzkopf einst eine Büste oder eine vollständige Statuette zierte. Denn auch Einsatzköpfe konnten mit Mantelteil gearbeitet werden¹⁷.

Dank des seltenen und damit kostbaren Materials wie auch der Haargestaltung lässt sich der kleine Kopf als Porträt eines männlichen Angehörigen des julisch-claudischen Herrscherhauses identifizieren. Es sind vor allem drei Personen, deren Hinterköpfe sich mit dem Fragment vergleichen lassen.

Ein Caligulakopf im Kapitولينischen Museum in Rom weist auf seiner Rückseite eine ähnliche Lockenstrukturierung mit Wirbel und mehrfachem Stufenschnitt auf¹⁸, wobei einzelne lange Lockensträhnen diese Stufungen überlappen. Im Unterschied zum Bonner Köpfchen verlaufen die Stufungen indessen eher symmetrisch, die Locken sind in sich wenig gegliedert.

Ein Augustuskopf in Okayama, datiert in die mittelaugusteische Zeit, zeigt am Hinterkopf eine dem Bonner Kopf entsprechende schräge Stufung der einzelnen Lockenpartien¹⁹. Allerdings stimmt auch hier die Richtung der Lockenlage nicht auf allen Stufen überein. Es ist bemerkenswert, dass dieser Kopf nicht einen der bekannten Typen des Augustusporträts zierte, sondern zwei Typen miteinander kombiniert.

Ein Kopf des im neunzehnten Jahrhundert als »jugendlicher Augustus« titulierten Augustusenkels Gaius oder Lucius kommt in seiner feingliedrigen Haarstruktur dem Bonner Kopf am

¹⁴ Inv. XXVII (R 27). H. 15 cm, Br. 9 cm, T. 4 cm.

¹⁵ Die Bestimmung des Materials verdanke ich Harald Mielsch, Bonn.

¹⁶ R. Belli Paqua, *Sculture di età romana in basalto* (Rom 1995); zu Buntmarmor s. H. Gregarek, *Untersuchungen zur kaiserzeitlichen Idealplastik aus Buntmarmor*. Kölner Jahrb. 32, 1999, 33–284.

¹⁷ Ein Einsatzkopf des Augustus mit erhaltenem Mantelbausch aus Pergamon in Istanbul, s. D. Boschung, *Die*

Bildnisse des Augustus. Das römische Herrscherbild I 2 (1993) 155 Nr. 107 Taf. 75; 76, 1.

¹⁸ P. Zanker in: K. Fittschen / P. Zanker, *Katalog der römischen Porträts in den Kapitولينischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom I. Kaiser- und Prinzenbildnisse* (Mainz 1985) 32 f. Nr. 26.

¹⁹ Boschung, *Augustus* (Anm. 17) 168 Nr. 145.



Abb. 12–15 Fragment vom Porträt eines Kaisers oder Prinzen.



nächsten. Auch hier ist die unsymmetrische Reihung der Haarstufen ähnlich, in gleichartiger Weise wachsen ebenso einzelne längere Locken über die jeweilige Reihung hinaus²⁰.

Eine eindeutige Benennung ist so nicht möglich, zumal die Hinterköpfe der einzelnen Kaiser nicht einmal innerhalb eines Typus übereinstimmen. Offensichtlich war die Ausarbeitung der Vorder- wie auch der Seitenansichten eines Porträts für die Wiedererkennung eines Dargestellten entscheidend, hingegen die Gestaltung der Rückseite in gewissem Rahmen dem Künstler freigestellt.

Laut Inventarbucheintrag wurde der Kopf »gefunden in Stolberg«. Diese Fundortangabe des Schenkers, des Bonner Professors für Bergbaukunde Ernst Heinrich Carl von Dechen (1800–1889), überrascht im ersten Moment angesichts des exotischen Materials. Dank neuer Erkenntnisse zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des Fundortes in römischer Zeit gewinnt diese Angabe jedoch an Wahrscheinlichkeit. Südlich von Stolberg lagen damals intensiv genutzte Bleierzlagerstätten²¹. Davon kündigt nicht zuletzt ein kürzlich im belgischen Tongeren gefundener Bleibarren mit dem Namen des Kaisers Tiberius und dem Stempel GERM als Hinweis auf die Herkunft des Metalls aus der Provinz Niedergermanien²². Demnach befanden sich

²⁰ P. Schollmeyer in: P. C. Bol (Hrsg.), *Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst IV. Plastik der römischen Kaiserzeit bis zum Tode Kaiser Hadrians* (Mainz 2010) 23 Abb. 25 a–d.

²¹ Für diesen Hinweis wie auch zum gestempelten Bleibarren aus Tongeren danke ich Norbert Hanel, Köln.

²² P. Rothenhöfer/N. Hanel/M. Bode, *Auf den Spuren des Bleis der Römer. Das Forschungsprojekt Corpus der römischen Bleibarren*. In: *Atuatuca 4. Publications of the Gallo-Roman Museum Tongeren* (Tongeren 2013) 68–74.

²³ Inv. 8661. Fundort Köln, An der Eiche (Altstadt-Süd). Ankauf 1892. H. 5,5 cm.

²⁴ G. Richter, *Catalogue of Engraved Gems. Greek, Etruscan and Roman* (Rom 1956) Nr. 265; LIMC IV (1988) 741 Abb. 179 s. v. Herakles (O. Palagia).

²⁵ E. Schwarzenberg, *Antike u. Abendland* 15, 1969, 6 Abb. 5; LIMC IV (1988) 741 Abb. 189 s. v. Herakles (O. Palagia); M. Menninger, *Untersuchungen zu den Gläsern und Gipsabgüssen aus dem Fund von Begram/Afghanistan* (Würzburg 1996) 155 Nr. M 3 Taf. 50; gute Farbabb. bei S. James, *Das Alte Rom. Kultur und Alltagsleben einer faszinierenden Epoche* (Hildesheim 1999) 61.

²⁶ R. Özgan, *Die griechischen und römischen Skulpturen aus Tralleis*. *Asia Minor Stud.* 15 (Bonn 1995) 140 Taf. 39, 1–2. Entsprechende feine Bohrungen in einzelne Locken finden sich auch an in claudische Zeit datierten Köpfen wie dem des Stephanos-Jünglings in den vatikanischen Sammlungen, s. Vorster, *Gregoriano Profano II 1* (Anm. 13) 95 Nr. 34 Abb. 174. – Für Hinweise danke ich Christiane Vorster.

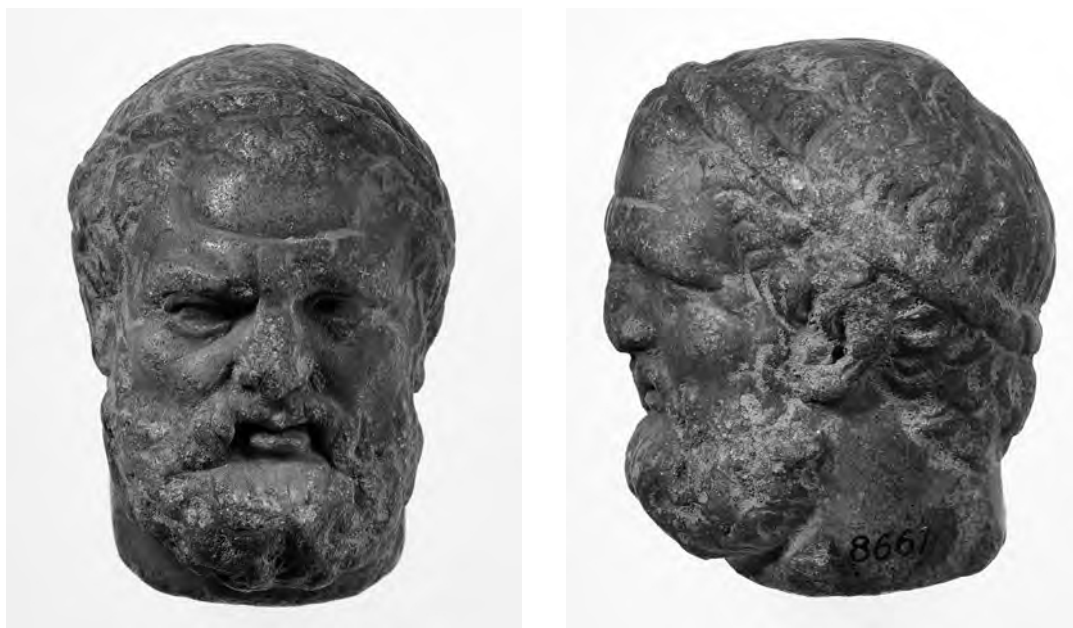


Abb. 16–19 Kopf des Herkules.

die Bergwerke der Nordeifel in kaiserlichem Besitz und waren verpachtet. Die Interessen des Kaisers gegenüber dem Pächter vertrat ein Prokurator aus dem Ritterstand. Als ehemaliger Besitz eines römischen Bergbaupächters oder Procurators könnte der beschädigte Kopf in Stolberg in den Boden gekommen sein.

Kopf des Herkules

Den kleinen bärtigen Kopf kennzeichnen eine tiefe Stirnfalte sowie zwei senkrechte Falten über dem Nasenansatz als den eines reiferen Mannes²³ (Abb. 16–19). In der Seitenansicht fallen die verdickten Ohren auf, die auf einen im Boxkampf oder Ringen erfahrenen Athleten hinweisen. In dieser Ansicht wird auch der kräftige Nackenansatz ersichtlich. In seinem kurzgelockten Haar trägt der Mann einen Reif, der mit einem Band umwickelt ist, dessen Enden in den Nacken hängen. Dieser Kopfschmuck kennzeichnet den Mann als Heros.

Alle genannten Merkmale wie die Alterszüge, der Reif wie auch die auffallenden Ohrenmuscheln erwecken zwar den Eindruck der Wiedergabe eines Porträts, doch finden sich in der Kleinkunst vergleichbare Züge bei Bildnissen des alternden Herkules. Ein Sardonyxcameo im Cabinet des Médailles in Paris zeigt einen bärtigen Mann mit ausgeprägten Alterszügen und einem kräftigen Nacken, der als Herkules gedeutet wird²⁴. Dem Bonner Kopf noch ähnlicher ist die Darstellung des Halbottes auf einem als Gewicht genutzten Bronzerelief im British Museum in London, der zudem noch eine Haarbinde trägt²⁵. Hier ist Herakles als ein von Mühen und Anstrengungen gezeichneter Mensch wiedergegeben, nicht als strahlender Held.

Trotz seiner verrienen Oberfläche lässt sich der Kopf anhand des Haarstils in die claudische Zeit datieren, da die sichelförmigen Haarsträhnen im Stil des mittleren ersten nachchristlichen Jahrhunderts gleichsam aus »Leerstellen« heraus entstehen. Ein weiteres Stilmerkmal dieser Zeit ist auch die Aufbohrung der Barthaarlocken, wie sie ein nur etwa halb lebensgroßer Serapiskopf aus Tralleis zeigt²⁶.

Zur Bedeutung der Idealplastik im Rheinland

Abgesehen von dem Kopf der Athletenstatuette unbekannter Herkunft aus schwarzem Marmor wurden die hier vorgestellten Köpfe im Rheinland gefunden. Zwei von ihnen gehören der Idealplastik an, einer gibt ein Porträt wieder. Gegenüber den Grabsteinen spielen beide Gattungen dem bisherigen Forschungsstand nach »in unseren Provinzen eine wesentlich geringere Rolle«²⁷. Einen wichtigen Part hat offensichtlich auch das geringe Forschungsinteresse gespielt, denn eine übergreifende Bearbeitung der rheinischen Idealplastik der Römerzeit liegt bisher nicht vor. Am bekanntesten ist aus diesem Bereich die Bronzestatue eines ›Stummen Dieners‹, der sogenannte Lüttinger Knabe²⁸. Publiziert sind ferner die Aphroditefiguren aus dem Rheinland und ein Satyrkopf aus Hemmerden (Grevenbroich)²⁹.

Solche Stücke gehörten als vollständige Statuen oder Statuetten zum wertvollen Inventar der Häuser römischer oder romanisierter Bürger in der Provinz Germania Inferior und standen als Zeichen für Loyalität im Falle des Kaiser- oder Prinzenbildnisses oder als Symbol für Bildung, wenn es sich um die Kopie eines bekannten klassischen oder hellenistischen Meisterwerkes handelte. Nicht ausgeschlossen werden kann eine emotionale Bindung des ehemaligen Eigners, der seine Statuette eines Faustkämpfers mit einem damals lebenden berühmten Gladiator verbunden haben mag. War für einen am Mittelmeer lebenden Hausbesitzer die Aufstellung einer solchen Skulptur eine Selbstverständlichkeit, so bedeutete dieser Vorgang im erst kurz vorher eroberten Rheinland des ersten Jahrhunderts etwas völlig Neues. Anders als in den Mittelmeerkulturen waren derart naturalistische Wiedergaben menschlicher oder göttlicher Wesen in den nördlichen römischen Provinzen bis zum Erscheinen der römischen Besatzer unbekannt. Tacitus spricht sogar davon, dass es den Germanen aus Glaubensgründen untersagt war, Götter in Wände einzuschließen oder sie irgendwie menschenähnlich darzustellen³⁰. Nicht einmal die Bewohner der keltisch beeinflussten Regionen schmückten ihre Häuser mit entsprechenden Skulpturen. Statuen wie Statuetten aus einem fremdländischen Stein, noch dazu bunt bemalt, waren für die einheimische Bevölkerung ebenso wie Gefäße aus Silber oder Glas oder mit Olivenöl brennende Lampen Gegenstände aus einer anderen Welt. Der Umbruch, den das Rheinland mit dem Erscheinen der römischen Kultur erlebte, hatte bei den Statuen wie auch den Statuetten im wahrsten Sinne des Wortes ein Gesicht.

Dr. Hans-Hoyer von Prittwitz und Gaffron, LVR - Landesmuseum, Bachstraße 9, 53129 Bonn, h.v.prittwitz@lvr.de

Bildrechte. Alle Abbildungen LVR - Landesmuseum Bonn, Fotos Jürgen Vogel.

²⁷ P. Noelke, Skulptur und Grabsteine. In: Th. Fischer (Hrsg.), Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie (Stuttgart 2001) 156.

²⁸ H.-J. Schalles / U. Peltz, Der Xantener Knabe. Technologie, Ikonographie, Funktion und Datierung. Xantener Ber. 22 (Mainz 2011).

²⁹ F. Naumann-Steckner, Die Aphrodite von der Hohe Straße. Kölner Museums-Bulletin 4/2005, 4–19; H. v.

Prittwitz und Gaffron, Als das Lachen an den Rhein kam. Der Satyrkopf aus Hemmerden. In: H. Kelzenberg / P. Kiesling / S. Weber (Hrsg.), Forschungen zur Vorgeschichte und Römerzeit im Rheinland. Festschrift Hans-Eckart Joachim (Mainz 2007) 339–342.

³⁰ Tac. Germ. 9, 2.

Redaktioneller Zusatz zum Knabenköpfchen aus schwarzem Marmor (Abb. 1–7 und 20).

Plausibel ist die Vermutung, dass das Stück durch den Bildhauer Eduard Schmidt von der Launitz um 1830 aus Rom in den Frankfurter Haushalt des Michael von Horack gelangte und vor 1837 in den Besitz von Sybille Mertens-Schaaffhausen nach Bonn kam.

Die Inschrift an der Abgussbüste: »Das Original in schwarzem Marmor / in der Sammlung des H[erren] von Horack in Frkft a/m [=Frankfurt am Main] 1834 [weites Spatium] Launitz / Restauration [nu]r Hals, Brust und Nase«. Der österreichische Rechnungsoffizial und Bundeskassierer des Deutschen Bundes, Michael von Horack (der Name auch mit doppeltem ›r‹ und einfachem ›k‹, * 23.02.1775 Wien, † 07.07.1837 Frankfurt a. M.), Sohn des Wiener Haushofmeisters Ferdinand von Horack, besaß seit seiner Heirat (14.06.1819) das Frankfurter Bürgerrecht und wohnte auf dem Gelände des Palais Thurn und Taxis, in dem der Deutsche Bund residierte.

Horacks Nachlassakte liegt im Archiv des Instituts für Stadtgeschichte, Frankfurt (1837/5.230). Das dort befindliche Inventar enthält eine ausführliche Auflistung von Büchern, Münzen und Antiquitäten³¹. Dort findet sich der Hinweis auf eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Horack und dem in der Büsteninschrift genannten Eduard Schmidt von der Launitz, der nämlich beim Bundeskassierer zu dessen Todeszeitpunkt »ein[en] kleinere[n] Schrank mit in Gips abgedruckten auch bronzenen Medaillen« zur Aufbewahrung hatte. Die einfachste Annahme lautet, dass Launitz das Knabenköpfchen in Rom besorgt hatte und es so zu Horack gelangte. Der Bildhauer hatte ja bis 1829 in der Ewigen Stadt gewirkt und besaß dort als Mitarbeiter von Thorvaldsen gute Beziehungen³². Es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch weitere Stücke der damaligen Sammlung Horack aus Launitz' Hand stammten.

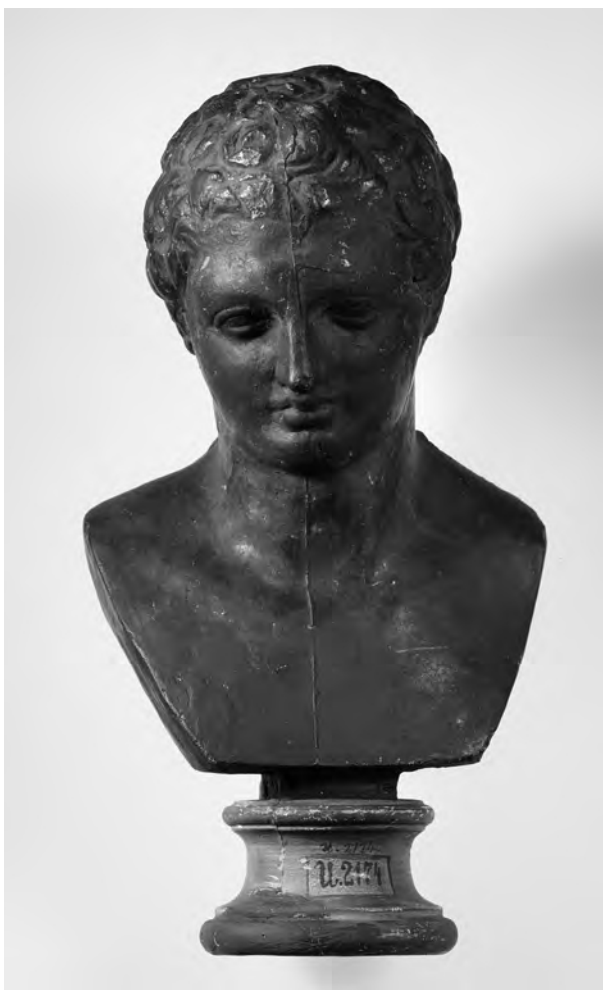


Abb. 20 Abguss der Büste Abb. 1–6, entstanden 1834.

³¹ In der ›Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte‹, 1. Band, erschienen bei Zabern in Mainz 1845–1851, steht zu einer römischen Lampe: »Nro. 1 a und b von Erz nicht mehr vorhanden. Dieses oder ein aus derselben Form gegossenes Exemplar kam mit der Sammlung von Horack in Frankfurt in das Wiener Kabinett.« Beim Kunsthistori-

schen Museum Wien, in dem das kk. Münz- und Antikenkabinett aufgegangen ist, ist der Sammler Horack jedoch nicht aktenkundig.

³² Da Horacks Sammlung viele Aegyptiaca enthielt, ist angesichts des Materials auch eine ägyptische Herkunft des Kopfes nicht auszuschließen.

Der Marmorkopf könnte vor der Erwerbung durch Sybille Mertens-Schaaffhausen einen Zwischenbesitzer gehabt haben, etwa eines der horackschen Kinder, obwohl das Stück im umfangreich protokollierten Verzeichnis des väterlichen Erbes nicht vorkommt. Gemäß der Nachlassakte (1872/264), die dann nach dem Tod der aus Frankfurt stammenden Ehefrau und früheren Gastwirtstochter Anna Catharina, geb. Herzog (* 03.05.1796 Frankfurt, † 09.10.1872), angelegt wurde, waren dies Philipp Jacob Ferdinand (* 07.09.1820), Franz Rudolph Carl (* 07.04.1822, † 07.07.1866 Nedělišcht in Böhmen), die Zwillinge Ida Catharina Friederike und Magdalena Susanne Marie (* 18.01.1824) sowie Maria Theresia Mathilde (* 08.04.1827).

Bei Annahme eines Zwischenbesitzers erklärte sich allerdings nur schwer, warum das Köpfchen zusammen mit seinem Abguss auf uns gekommen ist, der ja nachweislich vor Horacks Tod entstand. Beide zu trennen, hätte zu jeder Zeit passieren können und nahegelegen. Vereinigt werden konnten sie aber auf plausible Weise nur durch Zutun von Launitz und Horack selbst, etwa, wenn Launitz den Abguss als Verkaufsmuster angefertigt hätte, das mögliche künftige Erwerber des Originals vorweg erhalten konnten. Den Charakter als Werbungsmedium scheint die Wendung »Restauration nur ...« geradezu zu unterstreichen. Die einfachste Erklärung ist also, dass beide Stücke, erst der Abguss und dann auch das Original, noch vor dem Tod von Horack an die Rheingräfin gelangt sind, die seit 1832 ihren Salon in Bonn pflegte, und dass der Bildhauer Launitz bei diesem Vorgang eine Rolle spielte.

Der launitzsche Knabenkopf wurde am 25. Oktober 2013 auf Vorschlag von Hans-Hoyer von Prittwitz und Gaffron seitens des Landesmuseums durch Frau Direktor Gabriele Uelsberg dem scheidenden Kustos des Akademischen Kunstmuseums der Universität Bonn Wilfried Geominy dargebracht, und zwar anlässlich des zu Geominy's Ehren abgehaltenen Kolloquiums »Deinde cessavit ars, um fortan als Dauerleihgabe das Kunstmuseum zu bereichern. Der so Gewürdigte ist am 16. November 2013 verstorben, und die Erinnerung an ihn wird mit dem Knabenköpfchen verbunden bleiben.

Gedankt sei Herrn Volker Harms-Ziegler vom Institut für Stadtgeschichte im Karmeliterkloster Frankfurt am Main für Nachforschungen und ausführliche Informationen, ferner Georg Plattner und Günther Dembski vom Kunsthistorischen Museum Wien für Recherche und Wolfgang Schmitz-Luck für Unterstützung bei der Lesung der Akten.

Olaf Dräger und Silva Bruder

Resümee. Zu den Sammlungen des Bonner Landesmuseums gehören vier bisher unpublizierte antike Köpfe aus Marmor und anderem Stein. Ein aus schwarzem Marmor gearbeitetes Köpfchen stammt wohl aus Italien oder Ägypten und hatte im neunzehnten Jahrhundert verschiedene prominente Eigentümer. Die anderen drei Skulpturen gehören zu den sehr seltenen Funden römischer Ideal- und Porträtplastik im Rheinland.

Summary. Four antique heads of marble and other stone, hitherto unpublished, belong to the collection of the Landesmuseum Bonn. One small black marble head came supposedly from Italy or Egypt and was held by prominent possessors in the nineteenth century. The other three pieces belong to the very rarely found Roman portrait or ideal sculpture from the Rhenish area.

Résumé. Delle collezioni del Landesmuseum di Bonn fanno parte quattro teste finora inedite, in marmo ed in un altro tipo di pietra. Una testa di eroe o di atleta in marmo nero, un tempo di proprietà dell'archeologa Sibylle Merten-Schaaffhausen, fu di certo acquistata in Italia o in Egitto. Le altre tre sculture sono da annoverare nel gruppo della scultura ideale romana, ovvero del ritratto, che di fatto è rappresentato assai raramente nella regione renana.